

Der erste Linke

Er wurde beäugt und lieferte sich mit den Etablierten manches Wortgefecht: Niko Fostiropoulos, der erste Linke im Karlsruher Gemeinderat, hört nach 20 Jahren auf.

**Sein Mantra war das Nein zur Messe  
Stadtrat: Sozialpolitiker Fostiropoulos hört auf  
Von unserem Redaktionsmitglied Susanne Jock**

Er war der erste und lange auch der einzige Linke im Karlsruher Gemeinderat: Niko Fostiropoulos tritt bei der Kommunalwahl im Mai nicht mehr an. Zurückblicken kann er auf 20 ereignisreiche Jahre als Stadtrat, in denen er viele Debatten prägte, soziale Aspekte in den Mittelpunkt rückte, Großprojekte geißelte und sich manches Wortgefecht mit den Etablierten im Stadtparlament und auf der Bürgermeisterbank lieferte. Zudem mischte er als Kandidat der Linken 2012 den OB-Wahlkampf auf.

Nicht auf den Thron

Der Thron zwischen Löwen und Greifen ist frei – auf dem will Niko Fostiropoulos aber lieber nicht Platz nehmen. Eher sieht er sich im nachgebildeten mykenischen Thronsaal als Betrachter der Wandbilder und Exponate, die derzeit im Karlsruher Schloss in die mykenische Hochkultur Griechenlands vor 3 300 Jahren entführen. „Bildung und Kultur sind für mich Grundpfeiler der demokratischen und emanzipativen Gesellschaft“, erklärt der Stadtrat, warum er sich die Sonderschau im Badischen Landesmuseum für sein Foto ausgesucht hat. Zudem ist die Wahl auch seinen griechischen Wurzeln geschuldet. „Karlsruhe ist seit gut 35 Jahren meine Wahlheimat, aber zu meiner Geburtsheimat Griechenland habe ich immer noch eine starke Bindung“, sagt er.

Das erste Statement

In Karlsruhe hielten ihn nach seinem Architekturstudium nicht nur Beziehungen, sondern auch sein politisches Engagement, das ihn auch in den Fakultätsbeirat und ins Studentenparlament brachte. In den Gemeinderat wurde er 1999 mit 2,1 Prozent der Stimmen gewählt – und war erst einmal „unter Beobachtung“, so sein Empfinden. „Das war für diesen Gemeinderat etwas Neues, einen Vertreter der Linken in ihren Kreisen zu haben“, erklärt er schmunzelnd. „Wie abgesprochen“ schauten alle nach vorne, als er dann zu seinem ersten Statement ans Mikro ging. „Entgegen mancher Erwartung habe ich aber nicht ‚Das Kapital‘ vorgetragen“, sagt er. Vielmehr ging es um die Bebauung des Festplatzes mit einem Hotel, gegen die

sich der Neu-Parlamentarier auch als Mitglied einer Bürgerinitiative gewandt hatte. „Die Hotelbetten waren damals nur zu 33 Prozent belegt“, erinnert er sich. Und daran, dass er in der Pause quer durch die Fraktionen viel Zuspruch bekam und viele ihm das „Du“ anboten.

Einig im Wesentlichen

„Die Nähe und Anerkennung füreinander trotz unterschiedlicher Meinungen – das ist demokratisch und kennzeichnet den Gemeinderat bis heute“, findet er. Der Schlagabtausch sei immer in der Sache zugespitzt, aber nie persönlich gewesen. Und bei allem Streit sei man sich auch stets in einer ganz wesentlichen Frage einig gewesen: dass man in der Stadt keine rechte Gesinnung zulassen möchte. „Da haben wir stets als Stadtrat Haltung eingenommen und zusammengehalten“, lobt er.

Soziale Gerechtigkeit

Seine Schwerpunkte waren immer soziale Gerechtigkeit und emanzipative Politik, die sich stets am Interesse der Stadtbevölkerung orientierte, erklärt er. Beitragsfreie Kita-Plätze mit hoher Qualität und langen Betreuungszeiten, in denen die Mütter einen Beruf ausüben können, hatte er sich beispielsweise schon früh auf die Fahne geschrieben. So könne man Ungleichheiten durch soziale Voraussetzungen und damit in der Bildung ausgleichen, argumentierte er schon in einer Zeit, als die Diskussionen um Ganztagsbetreuung und Plätze für die unter Dreijährigen noch stark von ideologischen Einstellungen geprägt waren. „Karlsruhe ist eine reiche Stadt und hätte sich ein mutigeres Vorgehen leisten können“ findet Niko Fostiropoulos. Bezahlbarer Wohnraum und – im Rahmen der städtischen Möglichkeiten – der Einsatz für ein gerechteres Gesundheitssystem sind weitere Themen, die er mit Herzblut verfolgte.

Gemeindeordnung und Bibel

Legendär sind auch seine Wortgefechte mit dem damaligen OB Heinz Fenrich. Der zeigte ihm schon einmal die Gemeindeordnung und forderte ihn auf, das Regelwerk zu lesen – das der Linken-Stadtrat freilich kannte. Der konterte und brachte zur nächsten Debatte um ein soziales Thema eine Bibel mit, zitierte vom Reichen, der eher nicht in den Himmel komme, und bot Fenrich an, ihm das Buch der Bücher zu leihen. „Wir haben sicher nicht humorlos Politik gemacht“, findet Fostiropoulos.

Immer die Großprojekte

Wenn es um Geld für Soziales ging, wurde er zudem nicht müde, auf die Defizite der Neuen Messe hinzuweisen. „Ich habe zu Großprojekten häufig nein gesagt, nicht aus Prinzip, aber weil die wahren Kosten immer erst nach der Beschlussfassung klar wurden“, erklärt er. „Man hätte es der Bevölkerung sagen müssen und auch über die Konsequenzen für andere Projekte informieren müssen“, findet er. „Und wenn sich die Bevölkerung dann dafür entschieden hätte, wäre es demokratisch gewesen“. Ähnliches gilt für ihn für die U-Strab („Da hat sich meine Prognose schon bewahrheitet, dass die Milliarde nicht zu halten ist“) und das Stadion („Nice to have – aber mir stellt sich die Frage, ob wir ein ständig defizitäres Projekt brauchen in einer Zeit, in der bezahlbarer Wohnraum fehlt“). Nicht gleichsetzen möchte er die Investitionen für das Staatstheater: „Ich bin sehr für die Förderung von großer wie kleiner Kultur – Kultur ist eine der tragenden Säulen der demokratischen Zivilgesellschaft, der Bildung und Förderung der Menschen“, betont er.

Die Brötchentaste

Bildung bleibt sein Thema. Schließlich leitet er ein Bildungsinstitut mit über 600 Mitarbeitern. „Die Kenntnisse aus der Politik helfen, die Umbrüche zu verstehen und daraus Konzeptionen für die Menschen zu machen, die wir qualifizieren“, sagt er. Und sicher bleibe er ein politisch

aktiver Mensch, nur eben nicht mehr im Stadtparlament. „Ich werde gewiss manches vermissen“, ist Niko Fostiropoulos überzeugt. „Aber gewiss nicht die Debatten um die Brötchentaste oder die Kameraüberwachung, die vor jeder Wahl wieder kommt.“

